

Theologie (in) der Sozialethik Überlegungen zur konzeptionellen Grammatik einer Fragestellung

Ob man die Fragestellung auf die eine Weise („Theologie der Sozialethik“) oder auf die andere Weise („Theologie in der Sozialethik“) formuliert – es wird etwas fundamental Unterschiedliches als Fragegegenstand definiert.

a. „Theologie in der Sozialethik“ in daran interessiert, theologische Zulieferdienste für sozialethische Frage- und Problemstellungen zu bestimmen. Das kann sich darin äußern, dass beispielsweise die Schlüsselbegriffe zentraler ethischer Überlegungen (Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität etc.) in deren theologischer Dignität erschlossen werden und davon ein Gewinn an Begründungskraft erhofft wird. Gerade für eine im Rahmen des theologischen Fächerkanons praktizierte Sozialethik ist es von Interesse, diese Plausibilisierungsbestrebungen im Hinblick auf die theologische Tiefendimension ihrer Grundbegriffe deutlich zu machen.

b. In eine andere Richtung weist die Frage nach einer „Theologie der Sozialethik“. Sie zielt darauf zu erfahren, wie überhaupt die Dimension des Sozialen theologisch zu bestimmen ist und was – in der Folge – Gegenstand der Sozialethik ist. Die Frage lässt sich in zweierlei Richtung stellen. Zunächst gilt sie für den allgemeinen Adressatenkreis der Menschengemeinschaft: Was bedeutet es theologisch, wenn Menschen interagieren? Welchem theologischen Verständnis folgt die Sozialform menschlicher Existenz? Mit einem Wort: Was muss man aus Sicht der Theologie zum Begriff „sozial“ sagen und was lässt sich daraus hinsichtlich einer Ethik ableiten? Die zweite Dimension wäre die Frage, ob und, wenn ja, welchen Schlüssel es gibt, auch die öffentliche und gemeinschaftliche Daseinsform der Religion auf genau theologische Weise zu erklären. Ist es mehr als ein soziologisches Faktum, wenn Glaubigkeit im Plural auftritt? Kann man dafür einen theologischen Status kenntlich machen?

Ich sage offen, dass mich der zweite Aspekt (b.) mehr interessiert als der erste. In meinem eigenen Nachdenken darüber steht mir seit einiger Zeit der Entwurf von Ernst Troeltsch vor Augen, der in seinen Soziallehren diese Statusfrage nach dem theologischen Vorzeichen des Sozialen für die mittelalterliche Kirche zu beantworten suchte. Sein Modell einer „Christlichen Einheitskultur“, welche als direkter Ausfluss einer thomasischen Theologie zur Welt eine innere Begründung für alle Äußerungsformen des Sozialen bot, ist ein fulminantes Beispiel einer engen, inneren Verquickung von theologischer und sozialethischer Deutungsebene, ja Sprache.

So sehr diese Demonstration von Troeltsch beeindruckt, so sehr tritt vor Augen, dass sie unter den gegenwärtigen Bedingungen des Christentums und denen moderner Gesellschaftlichkeit nichts mehr beantwortet. Wie aber könnte eine theologisch begründete Wesensbestimmung des Sozialen heute aussehen – unter den Bedingungen von gesellschaftlichem Pluralismus, angesichts des Paradigmas von Zivilgesellschaft, dem Kriterium von Gewaltenteilung und der Rahmenbedingung einer partizipationsorientierten Massendemokratie?

Als eine der ersten Aufgaben und Voraussetzungen der Sozialethik stellt sich demnach die Arbeit an einer „Theologie der Welt“ dar. Sie hätte zu klären und zu bestimmen, was der theologische Ort der Sozialität ist und was daraus für ethisches Nachdenken folgt. Anders als die rein fundamentaltheologisch bestimmten „Theologien der Welt“, wie sie etwa F. Gogarten

oder J.B. Metz vorlegten, ist ein Entwurf erforderlich, der auch die intermediäre Ebene zwischen Theologie und Ethik abdeckt: Was also heißt es für das Verständnis des realen Handelns in der Welt, wenn die Welt in theologischer Hinsicht so oder so gesehen werden muss? Solche Denkversuche wären erste Schritte auf eine theologische Handlungstheorie hin oder, wenn die Anspielung erlaubt ist, auf eine „Soziale Fundamentalmoral“.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich weitere, die das Verständnis des Faches Sozialethik betreffen: Was meint „sozial“ im Terminus Sozialethik? Verschiedene Verständnisarten sind denkbar: Primäre Sozialität – Gemeinschafts-/Gemeindebildung – Gattungssolidarität – Gerechtigkeits-solidarität – Sozialpolitik.

Münster, am 3. Mai 2010
Daniel Bognner